

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bess jr., Halber i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am
Posthalter abgeholt Markt 1,50, durch die Expedition
Markt 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus
„ „ „ „ gebracht Markt 1,92 „ „ „ „

Halver

Donnerstag, den 12. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Neblamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1911

Ein ganz sonderbarer Krieg ohne Schlachten, ohne Marsch gegen die feindlichen Hauptkräfte, ohne allgemeine Mobilmachung spielt sich zwischen Italien und der Türkei gegenwärtig ab. Ebenso sonderbare Blüten zeitigt aber auch in diesem Kriege das Völkerrecht, das keine andere Materie so genau kodifiziert hat, wie die der Neutralität. Besonders wehmütig wird es die Türken stimmen, daß sogar Ägypten, wenn die Pressemeldungen sich bestätigen, seine Neutralität erklärt hat, obwohl es doch zum türkischen Reiche gehört und sogar das verbriefteste Recht hat, jederzeit 18 000 Mann zugunsten des Baschah in Konstantinopel marschieren zu lassen. Aber am Goldenen Horn muß man sich eben daran gewöhnen, daß die staatsrechtlichen Ausbrüche im Abendlande verschiedener Deutung fähig sind, und daß insbesondere die „Okkupation“ Ägyptens durch die Engländer nicht etwa bedeutet, daß sie das Land für den Baschah verwalten, sondern daß sie dort die alleinigen Herren sind.

Umgekehrt bemühen sich die Türken, die schon Moltke die einzigen Gentlemen des Orients genannt hat, die Neutralitätsbestimmungen und alle anderen völkerechtlichen Grundsätze dem Sinne und dem Buchstaben nach getreu zu wahren, ja sie scheinen sogar auf die Ausweitung der Italiener aus den Grenzen des türkischen Reiches verzichtet zu wollen, obwohl die „erste Kulturstation der Welt“, auf die sie sich berufen könnten, die französische, im Jahre 1870 auch alle Deutschen fortgeschickt hat. Jetzt geben die Türken sogar den Getreidehandel über Konstantinopel frei, um die Russen nicht zu verschumpfen, die aus Odessa gerade um diese Zeit große Verfrachtungen vornehmen. Kein Mensch kann den Türken garantieren, daß dies wirklich neutraler Handel ist, denn sowie die Schiffe aus den Dardanellen erst hinaus sind, können sie natürlich auch nach Italien gehen und ihre Fracht zur Verproviantierung italienischer Truppen abgeben, — und in weiterem Sinne ist das natürlich ebenso Kontorbande, wie Waffen, Munition und sonstiges Kriegsmaterial.

Man nennt diejenigen Mächte neutral, die keiner von beiden Parteien angehören, „qui neutrarum partium sunt“, wie der Lateiner sagt. Sie müssen die Erklärung, daß sie es sein wollen, eigens abgeben, und in London geschieht dies noch heute jedesmal durch feierliche Verlesung eines Berückenträgers auf offenem Markte, in anderen Ländern durch einfache diplomatische Depesche an beide Kriegsführenden. Das bedeutet, daß sie ihr Gebiet nicht zum Ausgangspunkt irgendeiner feindseligen Handlung machen lassen wollen, offiziell keinen der beiden Kriegsführenden unterstützen und in ihren Häfen die Flotten oder Teile davon nur 24 Stunden dulden, gerade so lange Zeit, als zur Kohlenübernahme zur Erreichung des nächsten Hafens genügt. Aus diesem Grunde mußte ja auch Roschewinskij's Flotte 1904 eine Menge von Privatdampfern hartern, die Kohlen mitschleppten, da sonst die Reise nach Ostasien mit Aufenhalt in jedem Hafen mindestens ein Jahr gedauert hätte. Sinegemäß mußte diese Stellungnahme der Staaten, die sich unter anderem auch darin äußert, daß den Offizieren des neutralen Staates verboten wird, bei einem der Kriegsführenden Dienste zu nehmen, auch auf die privaten Staatsangehörigen übertragen werden. Jeder Neutrale mußte dafür sorgen, daß kein Kriegsführender durch Lieferungen

unterstützt wird. Aber eine solche Bestimmung hat England durchkreuzt, indem es 1870 das Recht verfocht, daß seine Untertanen den Franzosen zuführen könnten, was sie wollten. Man werde seine Leute im Geschäft doch nicht stören. Wenn das jemand nicht passe, so könne er ja auf Kontorbande fahnden, und das Völkerecht gebe ihm die Möglichkeit, solche Ware zu konfiszieren, wenn er sie in die Hände bekomme. Unter diesen Umständen haben augenblicklich unsere Waffenfabriken große Aufträge von beiden Parteien erhalten, und auch in England ist bekanntlich bereits den Türken eine ganze Flottille moderner Torpedoboote angeboten worden. Mögen doch die Italiener darauf Jagd machen!

Die Neutralität kann selbstverständlich mehr oder weniger „wohlwollend“ sein, da Gelesezuchtsfaben dehnbar sind. Als während des ostasiatischen Krieges mehrere russische Kriegsschiffe in Tsingtau Schutz suchten und es sich herausstellte, daß sie nur wenig verletzt waren, zum Teil nur Schiffe durch den Schornstein hatten, sagten die Deutschen ihren russischen Kameraden alle nur mögliche Hilfe zu, um den Schaden zu reparieren. Aber die Russen hatten genug, sie wollten nicht mehr hinaus in den Kampf und ließen sich lieber nach Ablauf der Viegereist vorrichtsmäßig entwaffnen. Diese Entwaffnung ist auch eine Pflicht der Neutralen. Im Jahre 1870 haben Schweizer und Belgier sie wiederholt gegenüber französischen übergetretenen Truppen ausüben müssen.

Am gegenwärtigen Kriege ist das allerdings kaum anzunehmen, denn zwischen der Türkei und Italien befindet sich eine breite, sozusagen kriegsleere Zone, und weder werden die Türken die Italiener, noch die Italiener die Türken auf fremdes Gebiet drängen können. Höchstens könnte sich einmal ein Torpedoboot in einen neutralen Hafen verirren. Dann müßte es natürlich auch nach 24 Stunden wieder auslaufen oder abrüsten. Eine Verzeigerung der Kasuistik des Völkerrechtes ist jedenfalls durch diesen Krieg nicht zu erwarten. Er ist ein Krieg in Duodezformat, und nur die italienische Begeisterung schwärmt in Folio.

Meßler gewahrt. Der Vorstand der Rheinischen Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe für die Rheinprovinz beschloß, das Unternehmen durch Vermittlung der erforderlichen Maschinen zu unterstützen.

+ Die gesetzlich festgelegten Unterstützungen für Reservisten und Landwehrleute sind oft Ursache unnötiger Verbitterung. Es sei daher erneut darauf hingewiesen, daß die Forderung auf Unterstützung beantragt werden muß, da ohne weiteres dem Abenden keine Unterstützung zusteht. Am besten wird der Antrag vor Beginn der Übung gestellt, spätestens aber vier Wochen nach Beendigung der Übung. Anträge auf Unterstützung für Reservisten aus dem Kaisermanöver müßten deshalb sofort gestellt werden, wenn dies bisher versäumt worden ist. Berechtigt zur Antragstellung sind nur Reservisten, die einen Hausstand unterhalten, mit Ausnahme festangestellter Staats- und Gemeindebeamten. Ratschläge über die Abfassung derartiger Gesuche erteilen die Bezirkskommandos und Gemeindevorsteher.

+ Das Gesetz zur Entlastung des Reichsgerichts vom 22. Mai 1810 hat zur Zufriedenheit des Reichsgerichts gewirkt. Die Zahl der Revisionen ist wesentlich heruntergegangen und die Aufarbeitung der Zivilsachen läßt sich schneller als früher durchführen. Die meisten Sachen konnten binnen vier Monaten nach ihrer Einreichung am Reichsgericht erledigt werden. Man hofft, daß sich die Verhältnisse später noch günstiger gestalten werden.

✱ Noch für diese Woche darf der Abschluß des Einnehmens über den Marokko betreffenden Teil der Unterhandlungen erwartet werden. Das französische Kabinett wird dann über eine unter Vorbehalt erfolgende Unterzeichnung des erzielten Vertrages Beschluß fassen. Dieser Vorbehalt bleibt so lange bestehen, bis die Kompensationsverhandlungen erledigt sein werden. Beide Teile der Verhandlungen, über Marokko und den Kongo, sollen nach dem Wunsche Deutschlands endgültig erst in einer und derselben Urkunde unterschrieben werden.

Deutsches Reich.

+ Das Reichsjustizamt wird eine Ausgestaltung des Gewerberechts vornehmen mit dem Zwecke, der Schundliteratur wirksamer entgegenzutreten. Die Justizverwaltung ist der Meinung, daß dies größere Vorteile zeitigen wird, als eine Verschärfung des Strafgesetzbuchs in dieser Richtung. Es ist zu bemerken, daß die Schundliteratur in Deutschland bereits im Abnehmen begriffen ist, weil die Nachfrage nachgelassen hat, daß ihr aber auf kinematographischem Gebiete durch die Aufführung von Schauerdramen eine Nachfolgerin entstanden ist, die zu bekämpfen Sache der Behörden durch die Einführung einer kinematographischen Zensur sein soll.

• Einen bemerkenswerten Versuch auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens will eine Bäckereinnung in Köln machen. Sie will in einer großen Werkstat die Brotverfertigung auf gemeinsame Rechnung für alle Mitglieder einführen. Man glaubt, damit der Konkurrenz der Brotfabriken begegnen zu können. Dadurch, daß der Gegenstand des Unternehmens auf die Herstellung von Brot beschränkt wird, bleibt die Selbständigkeit der

frankreich.

* Drei Genossen, die sich in den um das Pariser Blatt „Guerre Sociale“ gekarten Pariser Anarchistentreifen als jeden Augenblick tatbereite Umstürzler von reinstem Wasser schon lange aufstellten, widerfuhr in diesem Sommer ein arges Mißgeschick. Als sie sich eines Tages, jeder getrennt, auf die Aufforderung ihrer revolutionären Freunde von der „Guerre Sociale“ in den Redaktionsräumen des Blattes einfanden, sahen sie sich dort plötzlich einem von den Redakteuren des Blattes und andern Anarchisten gebildeten „Gerichte“ gegenüber, das sie unter Anklage stellte, nichts weiter als gemeine Spitzel der Polizeibehörde zu sein. Es nahm darüber ein stundenlanges Verhör mit ihnen vor, während gleichzeitig die „jungen Garden“ der „Guerre Sociale“ ausrückten und in der verlassenen Wohnung der Angeklagten Hausdurchsuchung abhielten, die angeblich auch die vollgültigen Beweise ihrer verrätherischen Tätigkeitutage förderte. Das revolutionäre Gericht ließ sich ein eigenhändig unterzeichnetes Geständnis ihrer Schuld von den Angeklagten ausstellen, behielt sie noch 24 Stunden in Gewahrsam und ließ sie dann laufen. Das revolutionäre Gericht hatte auch für das Bekanntwerden gesorgt, indem es den Berichterstatter und

35 Roman von Reinhold Ortman.
Fortsetzung. Nachdruck verboten

Neuerlich freilich verriet sich nichts mehr von jener Bitterkeit und herben Enttäuschung, welche vorhin so übermächtig über sie gekommen waren. Ohne gerade ausgelassen und übermüthig zu sein, zeigte sie doch in dem Geplauder, in welches sie von ihrer Umgebung fortwährend hineingezogen wurde, Heiterkeit genug, um niemanden erraten oder auch nur ahnen zu lassen, wie wenig fröhlich und selbst es in ihrem Herzen ausah. Es konnte ihrer Aufmerksamkeit unmöglich entgehen, daß Engelbert auch der Balzer mit der Montefosse Gairnied tanzte und daß er somit, ihr erklärter Cavalier für diesen Abend war. Ja, ein thätiger Zufall fügte, daß die läppige, viel umschwärzte Schönheit ihren Platz in geringer Entfernung von demjenigen Mariens wählte, und daß diese wider ihren Willen mehr als einmal zur Ehrenzeugin der oft recht verwegenen Artigkeiten werden mußte, mit denen Engelbert seiner Dame huldigte. An die Grinsen seiner Cousine schien der Dragoner-Offizier in dem Wirbel des rauschenden Festes überhaupt nicht mehr zu denken. Wiederholt streifte er ganz nahe an ihr vorüber, ohne sie zu sehen, und als sich ihre Blicke einmal zufällig begegneten, ließ Marie in seinen Augen nur den Rauch des Vergnügens über den raschen Erfolg, dessen er sich unverkennbar bei der Tochter des künftigen Kriegsministers zu erfreuen hatte.

Der Regierungsrat Thomas, ein sehr gebildeter und liebenswürdiger Herr in mittleren Jahren, hatte sich die Erlaubnis erbeten, Marie in den Speisesaal zu führen. Er bediente sie mit der Zuverlässigkeit und zarten Aufmerksamkeit eines wohl erzogenen Mannes, und Marie würde unter allen anderen Umständen an seiner lebhaften und gedankenreichen Unterhaltung sicherlich das aufrichtigste Vergnügen gefunden haben. Heute aber nutzte sie sich mit dem ganzen Ausmaß ihrer starken Willenskraft zwingen, ihm nur so viel Aufmerksamkeit zuzuwenden, als die Pflicht der Höflichkeit es von ihr forderte. Sie hatte unglücklicherweise den brennenden, stumm berehenden Blick aufgefassen, mit welchem Engelbert von einem der entfernteren Tische der Komtesse Helene Hainried das erste Glas perlenden Champagners kredenzte, und wie gewaltig sich auch ihr Stolz gegen die demüthigende Vorstellung aufbäumte, daß es die schimpflichen Martern niedriger Eierkucht seien, welche in ihrem Innern wühlten, so wenig vermochte doch dieser Kampf zur Linderung der Pein beizutragen, welche sie seit jenem Moment erduldete.

Sie erschrak auf das Heftigste, als sie gewahrte, daß Engelbert nach einer Weile seine mit einem anderen Kavali-
er plaudernde Dame verließ und mit raschen Schritten gerades-
wegs auf ihren Platz zusam. Nur jetzt wollte sie nicht ge-
zwungen sein, mit ihm zu sprechen — nur nicht unter dem
unmittelbaren Eindruck einer Entdeckung, welche ihr sein Ver-
halten bei der vorigen Begegnung unter vier Augen nur noch
im Lichte einer unerhörten Verschimpfung erscheinen lassen konnte.

Aber sie vermochte keine Annäherung so wenig zu vereiteln, als sie es hindern konnte, daß sich gerade in diesem Augenblick der Regierungsrat erhob, um sich an eines der Blisets zu begeben. Engelbert stand vor ihr, den gefüllten Champagnerfisch in der Hand, und während er ihr denselben mit leicht herabgeneigtem Oberkörper entgegenhielt, kam es in vorsichtig gedämpften Flüsterlauten von seinen Lippen:

„Auf Dein Wohl, mein Liebling! Ach, Du kannst nicht ahnen, was ich heute auszustehen habe. Lieber vierzehn Tage Felddienst als eine einzige Stunde vor dem Triumphwagen dieser Götting! — Aber was ist das? — Du tust mir nicht Bescheid? Bist Du mir etwa böse?“

Es war eine seltsame Kraft der Ueberredung in dem kreis-
herzigen Klang seiner Stimme und in dem liebenswürdig
heiteren Ausdruck seines friedlichen Gesichts. War es denn möglich,
daß er die Stirn haben konnte, so vor sie hinzutreten, wenn
er wirklich nur ein frevelhaftes Spiel mit ihr zu treiben ge-
dachte? Gangnam und zaudernd erhob Marie ihr Glas.

Engelbert warf einen raschen Blick hinter sich und nahm den leer gewordenen Stuhl des Regierungsrats ein.

„Aber Du sollst nicht traurig sein,“ flüßerte er warm und eindringlich, „und so weit es sich um mich handelt, hast Du auch keinen Grund dazu. Ich mußte mich heute nur einmal gewissen höheren Milschichten zum Opser bringen, und ich habe eine viel zu hohe Meinung von Dir, als daß ich glauben könnte, Du seiest eifersüchtig auf diese unbedeutende und kokette Person.“

Wie hätte sie ihm nun noch eingestehen können, daß sie wirklich eiserlich gewesen war! Sie war fast unzufrieden mit sich selbst, daß sie ihren Groll gar so schnell entschwinden fühlte, aber in der leichtfertigen Fröhlichkeit, mit welcher Engelbert über alle unangenehmen Dinge hinwegzutäufeln wußte, lag nun einmal ein unwiderstehlicher Zauber. Und er las es ihr vom Gesicht ab, daß sie veröhnt sei.

„Noch einmal also! Auf Dein Wohl, meine einzig geliebte Marie!“ hauchte er ihr ins Ohr. Die Kristall Potale flirrten zusammen, und er leerte den seinen bis auf den letzten

Tropfen. Dann stand er rasch auf, nachdem er wieder einen hastigen Blick nach dem Tische der Komtesse Gairied hinübergeworfen.

„Die Mazurka, die wir nachher tanzen werden, ist für mich der einzige Stern in der trostlosen Dede dieser Ballnacht. Ich freue mich auf sie wie auf eine Erlösung.“

„Aber ich habe sowohl Deinem Bruder wie einer ganzen Anzahl anderer Herren erklärt, daß ich heute nicht tanzen werde. Man könnte mir leicht verübeln, wenn ich es nun dennoch täte.“

„Mag man doch! Glaubst Du, ich würde mich berei-
finden lassen, auf mein gutes Recht zu verzichten? Ich würde
Dich zu diesem Tanze holen, auch wenn ich wie Don Ramiro
in der Heineschen Ballade nur noch meinen Schatten schicken
könnte. Du kennst doch das schöne Gedicht mit den jhauer-
lichen Schlussversen: Herrin, forsch nicht blutge Kunde —
heute mittag starb Ramiro! Also bereite Dich immerhin auf
eine kleine Kollige für die anderen vor! — Auf Wiedersehen,
mein holdes Mädchen!“

Er schmerzte davon, fest überzeugt, sich sehr edel und großmüthig benommen zu haben. Der Regierungsrath aber war merkwürdig überrascht von der Veränderung, die während seiner kurzen Abwesenheit in den Mienen und in dem Wesen seiner Nachbarin vor sich gegangen war.

„Hat man inzwischen schon eine Spur gefunden, welche zur Entdeckung des internationalen Diebstahls in der Gemäldes-Galerie führen könnte?“ fragte er im Verlaufe ihrer jetzt um vieles lebhafter werdenden Unterhaltung. „Ich höre ja, daß der Herr Assessor von Brendenboorf mit der Föhrung der Untersuchung betraut worden sei, und gnädiges Gedenken sind darum vielleicht besser unterrichtet als das große Publikum.“

Marie mußte mit einiger Beschämung zugeben, daß sie von einem solchen Diebstahl überhaupt noch kein Wort gehört habe, aber sie zeigte große Willensstärke, etwas darüber zu erfahren, und der Regierungsrat erzählte bereitwillig, was ihm selber aus den Berichten bekannt geworden war.

„Aber ich bin ein schlechter Berichterstatter,“ unterbrach er sich plötzlich, „und der Herr Assessor, den ich da eben kommen sehe, wird uns gewiß neueres und zuverlässigeres zu melden wissen. Mit Ihrer Erlaubnis nehme ich ihn in Beschlag.“

Marie hätte vielleicht gern widerprochen, aber sie würde keinen Vorwand darüber gefunden haben, und so trat Lohax auf den heiteren Zuruf des Regierungsrats artig an ihren Tisch. „Es gibt da wenig zu erzählen,“ sagte er, als er von dem Gegenstand der Unterhaltung in Kenntnis gesetzt worden war, „denn die Unternehmung bewegt sich bis zur Stunde noch völlig im Dunkeln. Soweit sich das ebenstellen läßt, ist

Photographien eines bürgerlichen Blattes zu seiner Sitzung hinzugezogen hatte, damit er davon Kenntnis nehme und der Welt über die Regelmäßigkeit des Verfahrens berichte. So geschah es auch. Die Folge war, daß der Staatsanwalt nun die Sache in die Hand nahm und gegen die sämtlichen Mitglieder des revolutionären Gerichts, neun an der Zahl, die Strafverfolgung wegen Freiheitsberaubung und Hausfriedensbruchs anstellte. Sie wurden jetzt sämtlich freigesprochen, da die als Revolutionäre verkappten Agenten der politischen Polizei gemeine Verbrecher waren, die ein erhebliches Schuldkonto aufwiesen. Einer hatte blutig verlaufene Streiftumulte angestiftet, ein anderer hatte schon 20 Jahre Zwangsarbeit hinter sich, ein dritter war ein Bombenwerfer usw.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser wird bei seiner Anwesenheit in Aachen am 18. Oktober im Namen des Königs der Belgier von einer Deputation begrüßt werden.

* Der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Meser ist nach Schloß Liefers abgereist. Am 17. d. M. findet dort die Vermählung seiner Tochter mit dem Major Grafen Montgelas statt. Die Braut ist die Witwe des seinerzeit nach kurzer Ehe plötzlich verstorbenen Barons Fürstenberg, der als Oberleutnant bei den Berliner Gardebataillonen stand. Der Bräutigam ist zurzeit Adjutant der ersten Kavallerie-Inspektion in Bosen. — Am 20. d. M. trifft der Kaiser zum Besuch des Landwirtschaftsministers in Liefers ein. Die Rückkehr erfolgt am selben Tage abends nach Berlin.

* Die Rückkehr des Zaren nach Petersburg ist auf Ende Dezember festgelegt. Der anfänglich für November geplante Besuch des Königs und der Königin von England ist auf den Januar vertagt worden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Nächtlicher Angriff.

Aber den Angriff der türkischen Truppen auf Tripolis in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober bringt ein italienisches Depeschenbureau folgende ausführliche Mitteilung: Gegen 1/2 Uhr morgens wurde der italienische Posten bei dem Vunilianabrunnen von Türken angegriffen. Nach einem etwa eine halbe Stunde währenden Gefecht zogen sich die Angreifer unter Verlusten zurück und ließen auf dem Kampfsplatz Tote, Verwundete und mehrere Gewehre. Ein verwundeter Türke, der gefangen genommen wurde, erklärte, daß die angreifende Streitmacht aus zwei Abteilungen Infanterie und einer Abteilung Kavallerie, im ganzen aus 300 Mann bestanden habe. An dem Kampfe nahmen auch die Schiffgeschütze der „Sardagna“ und des „Carlo Alberto“ teil, die nach vorher verabredeten Signalen feuerten. Die italienischen Matrosen legten Proben von großem Mute und von Kaltblütigkeit ab. Die Kommandanten Cagni und Borelli waren auf dem Kampfsplatz anwesend. Eine im Morgengrauen ausgeführte Refognosierung ergab, daß in dem Gelände vor der ganzen italienischen Front vom Feinde nichts zu sehen war. Sie hatten sich jedenfalls wieder weiter ins Innere zurückgezogen. Ob sie mit verstärkter Macht wiederkehren, erscheint sehr fraglich, da sie Mangel an Nahrungsmitteln haben. Eher ist wohl anzunehmen, daß sie sich bald ergeben.

Feste und Militärkonzerte in Tripolis.

In Tripolis erfolgte am 10. Oktober die feierliche Amtseinführung des italienischen Gouverneurs Borea Ricci d'Imo. Der Hafen von Tripolis war glänzend besetzt. Alle Kriegsschiffe trugen große Flaggen. Am 11. Uhr begab sich der Gouverneur in großer Uniform mit glänzendem Gefolge durch die Stadt nach dem Konak. Die Seesoldaten bildeten Spalier, und hinter ihnen drängten sich die dichten Reihen der arabischen Bevölkerung. An der Spitze des Zuges marschierten drei Kavassien des italienischen Konsulats in ihren malerischen Kostümen mit den großen Stäben, den Zeichen ihrer Würde, die sie von Zeit zu Zeit auf den Boden stießen, als Symbol der Besitzergreifung durch Italien. Den Kavassien folgte der Polizeikommandant, hinter diesem kam der Gouverneur, der von seinem Generalstab begleitet war. Der Gouverneurpalast, der vorige Woche von Arabern ausgeplündert worden war, ist wieder völlig in den Stand gesetzt und war prächtig ausgeschmückt. Nachdem der Gouverneur seinen Einzug gehalten hatte, begrüßte ihn der neuernannte Bürgermeister der Stadt, Hassuna Pascha, ein Abkömmling des alten Fürstengeschlechtes der Karamanli, das einst über Tripolis geherrschte. Sodann kamen die Konsuln der fremden Mächte in großer Uniform, zuerst der österreichische, zuletzt der französische Konsul. Es wurden Toaste ausgebracht, die den Ruhm Italiens und die Eroberung von Tripolis feierten. Nach dem Empfang der Konsuln erschienen vor dem Gouverneur hundert arabische Häuptlinge in ihren pittoresken Kostümen. Sie bildeten einen Halbkreis um den Gouverneur, der ihnen mit väterlicher Güte zulächelte und ihnen die freundschaftlichen Vorschläge Italiens zugunsten der Araber mitteilte. Der Bürgermeister, der gesagt hatte, daß die Araber und das ganze Land über die neue Herrschaft glücklich seien, vorausgesetzt, daß ihrem Glauben kein Eintrag geschehe, ihre Frauen respektiert würden und die Ruhe garantiert werde, gab der Gouverneur alle diese Zusicherungen im Namen Italiens. Die arabischen Häuptlinge drückten dann dem Gouverneur die Hand, die der Ulema, ihr religiöses Oberhaupt, küßte. Als der Ulema den Palast verließ, präsentierten die Truppen vor ihm. Die ganze Feierlichkeit machte auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck.

Die Stadt hat wieder normales Aussehen angenommen, jeden Abend findet ein großes Militärmusikfest in dem öffentlichen Garten statt. Die Araber sollen sich als begeisterte Anhänger der italienischen Herrschaft zeigen. Der Gouverneur hat die bisherige arabische Polizei in Tripolis in Dienst genommen. Die Araber sind, da sie gute Bezahlung erhalten und gut behandelt werden, willig in italienische Dienste getreten. Die schnelle Organisation der Polizei wird die Wiederaufnahme des geschäftlichen Lebens sehr erleichtern.

Erschwerte Landungen.

Die Besetzung der übrigen Hafenstädte von Tripolis wird das erste italienische Expeditionskorps vornehmen, das schon bei Tobruk gelandet ist. Auch bei Derna ist eine Truppenlandung versucht worden, jedoch soll dort die türkische Garnison die Landung verhindert haben. Darauf habe das italienische Kriegsschiff die Stadt beschossen und die Kanone, das Hospital und andere öffentliche Gebäude zerstört und sei dann abgefahren. Die Türken hatten vier Tote und sieben Verwundete. So berichtet wenigstens der Kommandant dieses Ortes nach Konstantinopel. Was wahr daran ist, bleibt abzuwarten.

das Bild bisher nirgends zum Kauf angeboten worden, und die Vermutung gewinnt immer mehr an Boden, daß es sich gar nicht um einen Diebstahl aus gewöhnlicher Gewinnsucht, sondern um die Tat eines halb unzurechnungsfähigen Kunstliebhabers handle.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Friedensausichten.

Natürlich haben die Türken wenig Lust, in einen Frieden zu willigen, der ihnen große Verluste bringt. Je länger aber die Feindseligkeiten dauern, desto deutlicher wird die Ohnmacht der Türkei und desto sicherer wird Italien. Frankreich hat der türkischen Regierung ganz offen erklärt, daß es durchaus erforderlich ist, daß die Türkei ihre Zustimmung zur italienischen Besetzung von Tripolis erklärt. Auch der deutsche Botschafter Freiherr v. Marschall riet zur Nachgiebigkeit, da Italien sonst anspruchsvoller werden würde. Wie recht er damit hat, beweist die Mitteilung des türkischen Botschafters in Rom, der nach Konstantinopel telegraphierte, daß Italien später eine Kriegsschädigung verlangen werde, wenn die Türkei die Lösung der tripolitanischen Frage verschleppe.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Regierungskreise einem baldigen Friedensschluß geneigt sind, aber sie wagen nicht mit diesem Beschluß öffentlich hervorzutreten, da die Stimmung des Volkes in Konstantinopel und Saloniki recht kriegerisch ist. Die öffentliche Meinung widersteht sich jeder Vermittlung. Somit erscheinen die Aussichten einer Vermittlungsaktion noch nicht sonderlich günstig. Wahrscheinlich wird die Kammer gleich nach Zusammentritt aufgelöst werden, damit die Regierung freie Hand gewinnt.

lokales und Provinzielles.

Halver, den 12. Oktober 1911.

1792 Komponist Moritz Hauptmann in Dresden geb. — 1821 Anthropologe Rudolf Birchow in Schivelbein geb. — 1873 Geograph Emil v. Sydow in Berlin gest. — 1905 Engländer Schauspieler Sir Henry Irving in Bradford geb.

□ Schnupfen. Ein Schnupfen ist noch nicht das schlimmste aller Leiden, aber er kann einem doch recht unbehaglich und lästig werden. Die jetzige Herbstzeit bringt, wie immer, wahre Schnupfenepidemien, und das Taschentuch ist ein geschätzter Gegenstand in diesen Tagen. Mit Hausmitteln aller Art sucht man den bösen Schnupfen zu bekämpfen, ohne daß er sich belästigen vertreiben läßt. Dabei gibt es der Hausmittel eine Legion. Die einen heilen den Schnupfen mit kalten Abreibungen, die andern mit warmen Packungen. Einer schlägt eine Dampfbad vor, der andere eine Nasir. Der unglückliche Verschnupfte, der sich auf alle diese Ratsschläge einläßt, muß bald in Verzweiflung geraten. Der Schnupfen ist ein Krankheitsprozeß, der durch eine Entzündung hervorgerufen wird. Rote Füße sind meist die Grundursache. Schließlich werden die Nasenschleimhäute in Mitleidenhaft gezogen, die ihre Drüsen öffnen. Vielfach stellt sich auch während des Schnupfens eine leichte Entzündung des Naseneinganges ein. Lanolin- oder eine andere Salbe schafft dann Linderung. Sonst kämpfe man mit Gurgelungen von warmem Salzwasser gegen den Feind an, sein Wirkungsbereich wird dadurch beschränkt. Schweißkuren sind auch von Vorteil. Allerlei Niesmittel und auch Schnupfpulver schaffen augenblickliche Linderung, ohne dauernde Heilung zu verschaffen. Leichterem Schnupfen geht man auch mit vielen anderen Mitteln, die in jeder Apotheke zu haben sind, erfolgreich zu Leibe. Am besten ist es aber, ein wenig vorsichtig zu sein bei schlechter Witterung, man erspart sich damit viel Ärger.

—* Fahrplan-Berichtigung. Auf Seite 7 unseres Taschen-Fahrplans ist der Personenzug Radevormwald ab 1³³ Uhr nach Brügge nur bis Halver aufgeführt. Der Zug fährt wie folgt:

Halver	ab	2 ⁰⁷
Bolm-Gringhausen	„	2 ¹⁵
Oberbrügge	„	2 ²²
Brügge	an	2 ²⁸
Hagen	an	3 ⁰⁵
Lüdenscheid	an	3 ⁴²

Bitte ausweichen

—* Der Krieg und die Kleisenindustrie. Der italienisch-türkische Krieg äußert Rückwirkungen für die bergische Kleisenindustrie, bei der der Export nach der Levante eine wichtige Rolle spielt. Bestellungen laufen so gut wie gar nicht mehr ein; die Exporteure zögern angesichts der unsicheren Lage mit der Absendung bestellter Waren. Infolgedessen lagern an mehreren Hauptplätzen, so namentlich in Solingen und Iserlohn, beträchtliche Mengen fertig gestellter Waren, die zurückgehalten werden. In Iserlohn kommen in der Hauptsache Koffer-schlösser in Frage, diese Stadt liefert fast den ganzen Bedarf der Levante in Kofferschlössern. Man befürchtet, daß bei einer längeren Dauer des Krieges die Kleisenindustrie empfindlichen Schaden erleidet.

+ Halver, 12. Okt. Das Königlich Preussische Statistische Landesamt in Berlin gibt für die Gemeinde Halver folgendes endgültiges Hauptergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1910 bekannt: Bewohnte Wohnhäuser 1158, unbewohnte Wohnhäuser 29, sonstige bewohnte Baulichkeiten 12, also insgesamt 1199. Gewöhnliche Haushaltungen von 2 und mehr Personen 1961, einzellebende männliche Personen 42, weibliche 38 mit eigener Hauswirtschaft, Gasthöfe, Herbergen pp. 8, also insgesamt 2049. Die ortsanwesende Bevölkerung hat 10224 (5461 männliche und 4763 weibliche) Personen betragen. Von den männlichen Personen betonen sich 4838 zur evangelischen, 528 zur katholischen Religion. Außerdem haben 67 andere Christen und 27 Personen unbekannten Glaubens in der Gemeinde gewohnt. Bei den weiblichen Personen lauten diese Ziffern 4379, 267, 90 bzw. 27.

— Halver, 12. Okt. Eine Besichtigung der Ennepesperre durch Vorstandsmitglieder des Ruhrtalesperren-Vereins erfolgte am Sonntag. Es handelt sich um den Aufbau der Sperrmauer, für den die Arbeiten in den nächsten Tagen vergeben werden sollen.

× Schalksmühle, 12. Okt. (Eingefandt.) Am Samstag, 14. Oktober abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Ernst Piepenstock eine öffentliche Volksversammlung statt, mit der Tagesordnung: Volksnot und Volksvertretung. Bekanntlich hat die Demokratische Vereinigung für den Wahlkreis Altema-Iserlohn einen eignen Kandidaten in der Person Herrn N. F. Witt-Wannsee aufgestellt. Der Herr soll, wie wir hören, recht viele praktische Erfahrungen gerade hinsichtlich dieses z. B. in Staat und Kommunen viel erörterten Themas aufzuweisen haben, und da auch Dr. Restriepke-Köln staatswirtschaftliche Studien gemacht hat, dürfte es interessant sein, die Anschauungen der Herren zu hören. (Siehe Inserat.)

Hagen, 11. Okt. Auf der Delfsterner Straße entstand gestern morgen eine große Störung des Straßenbahnbetriebes, die den Verkehr auf mehrere Stunden unterbrach. Bei Installationsarbeiten, die man in der Nacht von Montag auf Dienstag an der Stromleitung der Straßenbahn vorgenommen hatte, wurde der Draht der Feuermeldung am Postgebäude in Gilpe mit der Stromleitung der Straßenbahn — 550 Volt — in Ver-

bindung gebracht. Der starke Strom wurde dadurch in die Feuermelder übergeleitet und zerstörte die Anlagen, so daß bei einigen Warmvorrichtungen in den Schlafzimmern der Feuerwehrlente große Flammen entstanden und die Fenstergardinen in Brand setzten. Ein städtischer Monteur, der damit beauftragt war, die Sache zu untersuchen, wäre beinahe zu Tode gekommen, als er am Ende des Kabels an der Deger Schule der Störung auf den Grund gehen wollte. Beim Öffnen des Kabels erhielt er einen gewaltigen elektrischen Schlag. Bei den weiteren Untersuchungen wurde schließlich der Fehler an den Leitungen am Postgebäude gefunden. Trotz aller Vorsicht schlugen dort beim Öffnen des Kabels gewaltige Flammen heraus. Bei der Aufhebung der Verbindung stürzte natürlich die ganze Leitung zu Boden, so daß die Straßenbahn nicht verkehren konnte. Die behördliche Untersuchung des Vorkommnisses ist im Gange; sie wird ergeben, wen hier eine Schuld trifft.

Hagen, 10. Okt. Schwurgericht. Die heutige Verhandlung richtete sich gegen drei 17—19jährige Burschen aus Schwerte, die sich wegen Raubes und Körperverletzung zu verantworten hatten. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Angeklagten, Strecker Hermann Kniest und die Fabrikarbeiter Carl Schmalz und Wilhelm Neuhaus, von denen letzterer wegen Diebstahls mit einem Verweise vorbestraft ist, sind beschuldigt zu Schwerte in der Nacht zum 28. Mai ds. Js. den 44jährigen Maurer Paul Rüssel gemeinschaftlich auf öffentlichem Wege überfallen und mit Gewalt seiner Barockstift und seiner Sachen, als Taschmesser, Schlüssel, Taschenbuch, und Kautabatsboxen beraubt zu haben. Auf ihrem nächtlichen Spaziergang trafen die Burschen in der Nähe der Ruhwiesen mit dem angetrunkenen Rüssel zusammen, der sich erbot noch 30 Pf. für Schnaps zu opfern, worauf dieser von Neuhaus aus der nächsten Wirtschaft geholt wurde. Die Leute begaben sich nun in eine der Lauben in den Gärten der Ruhwiesen, wo das Feuerwasser verzehrt und die Burschen sich heimlich dahin einigten, daß sie den Rüssel sinnlos betrunken und dann austranken wollten. Teils zog, teils schob man nun den betrunkenen Rüssel bis zur Ruhrbrücke, wo Kniest und Schmalz ihn zu Fall brachten und ihn ausplünderten. Während Neuhaus das Portemonnaie und das Taschenbuch an sich nahm, begnügte sich Schmalz mit der Kautabatsbox. Kniest hielt sich abseits und nahm an der Plünderung keinen direkten Anteil, wohl aber an der Hälfte des Geldes, das er mit Neuhaus teilte und am nächsten Tage in Schwerte vertnepte. Schmalz hatte die ihm angebotene eine Mark verächtlich zurückgewiesen und will heute überhaupt nichts getan, vielmehr die beiden anderen von ihrem Vorhaben zurückgehalten haben. Nachdem der Mann ausgeplündert war, ließen ihn die Burschen liegen und liefen querselbst. Der Beraubte kann nur sagen, daß er sich alles aus Angst hat gefallen lassen, und weiß bestimmt, daß zwei Personen ihn visitiert und bestohlen haben. Kniest und Neuhaus belasteten den Schmalz sehr und behaupten, daß er es gerade gewesen sei, der den am Boden liegenden Rüssel umgedreht und durchsucht habe. Der Angeklagte Kniest soll sich weiter dadurch der Körperverletzung schuldig gemacht haben, daß er den Rüssel mit Gewalt gegen einen Chausseestein geworfen habe, wodurch der Mann mehrere Tage arbeitsunfähig gewesen ist. Hierzu erklärt Kniest, daß der betrunkene Rüssel ihm auf den Leib gefallen sei und als er ihn zurückgestoßen habe, sei er zu Fall gekommen. Die Geschworenen halten Kniest nur der Fehlerei und die beiden übrigen Angeklagten nur des einfachen Diebstahls für schuldig und wurde Kniest zu 3 Monaten Gefängnis und Schmalz und Neuhaus zu je 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten Kniest wurde die ganze Strafe auf die Untersuchungshaft angerechnet und bei Schmalz und Neuhaus je 2 Monate Gefängnis als verbüßt erachtet. Der Antrag des Schmalz auf Haftentlassung wurde vom Gericht abgelehnt.

Reheim-Hütten, 10. Okt. Der Obstbau-Verband für Westfalen und Lippe hielt vorgestern hier in Anwesenheit des Regierungspräsidenten v. Bäte-Arnsberg, sowie von Vertretern des Landeshauptmanns, der Landwirtschaftskammer usw. seine 23. Generalversammlung ab. Nach den üblichen Begrüßungen erstattete Obstbauinspektor Hagemann-Herford den Jahresbericht. Aus dem Bericht ist zu erwähnen, daß der Verband 1558 persönliche und 367 körperschaftliche Mitglieder zählte, darunter 60 Obstbauvereine. — Die ausscheidenden Vorstands-Mitglieder wurden durch Jurauf wieder- und als Vertreter des Verbandes der Baumschulenbesitzer Otto Meyer-Tecklenburg neugewählt. — Genehmigt wurde die mit 44498 Mk. Einnahme, 40344 Mk. Ausgabe und 4153 Mk. Bestand abschließende Jahresrechnung und dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. — Nach Genehmigung einer Erweiterung der Verbandszeitung hielt zum Schluß Kreisobstbaulehrer Risp-Wehlar einen längeren Vortrag über „Obstbau in Höhenlagen“.

Bielefeld, 11. Okt. Auf dem westfälischen Städte-tage sprach Oberbürgermeister Cuno-Hagen über die Belästigung der Städte mit Vereinsbeiträgen, Zeitschriften u., die im Grunde auf die Schreib- und Redewut zurückzuführen sei, die ihrerseits wieder auf den akademischen Kreisen beruhe, in denen man nicht für vollgültig angesehen werde, wenn man nicht ab und zu etwas geschrieben habe. Der Vorstand des Städtetages wurde ersucht, der Belastung der Städte in dieser Richtung vorzubeugen. Im weiteren verhandelte der Städtetag noch über das Wertzuwachssteuergesetz, das den Gemeinden wesentliche Mindereinnahmen gegenüber der kommunalen Zuwachssteuer bringe, und über das Fortbildungsschulwesen. Der nächste Städtetag soll in Witten abgehalten werden.

Preußens politische Lage im Jahre 1811.

□ Halver, Mitte Oktober 1911.

Wenn wir unsern Blick rückwärts richten, in jene Zeit schmachlichster Erniedrigung und Knechtung Preußens durch den hartgewaltigen Korjen Napoleon, wenn wir an unserm geistigen Auge alle die Maßnahmen und Schöpfungen vorüberziehen lassen, welche den Stempel seiner ausgeprägten Persönlichkeit, dieses Genies, tragen, so müssen unsere Gedanken unwillkürlich Halt machen bei der Zeit, die heute genau 100 Jahre zurückliegt, bei

dem Jahre 1811. Was dieses Jahr besonders kennzeichnet und es erinnerungswert macht, ist die Tatsache, daß sich der Staat Friedrichs des Großen nie in einer unwürdigeren, entseßlicheren Situation befunden hat, als gerade im Sommer und Herbst des Jahres 1811. Zur Illustration der allgemeinen Lage nach dem Unglücksfrieden mögen einige kurze Bemerkungen vorausgehen. Im Tilsiter Frieden 1807 verlor Preußen fast die Hälfte seines früheren Länderbesitzes und mußte eine für die damalige Zeit ungeheure Kriegsschuldigung zahlen, bis zu deren Tilgung die bedeutendsten Festungen und Plätze von französischen Truppen besetzt blieben. Spätere Konventionen verboten unter anderem, daß Preußen sein stehendes Heer niemals über 42000 Mann vergrößern dürfe. Der König Friedrich Wilhelm III. stand so sehr unter dem Druck und Einfluß der gegenwärtigen Umstände und des gewalttätigen Napoleon, daß eine freie Willensbestimmung und -äußerung seinerseits nicht aufkommen konnte. Unausgesetzt standen er, seine Minister und Ratgeber und ihre Beschlüsse und Handlungen unter heimlicher Beobachtung französischer Agenten. Staatsmänner und Berater des Königs, beispielsweise Stein, Scharnhorst u. a., welche dem Franzosenkaiser unbehaglich oder gefährlich erschienen, wurden einfach abgesetzt und mußten schleunigst das Land verlassen.

Die politischen Verhältnisse des Jahres 1811 waren nun vollends dazu angetan, das in höchster Not befindliche Staatschiff zum Scheitern zu bringen. Die Spannung zwischen Rußland und Frankreich war inzwischen aufs höchste gestiegen. Im Westen Preußens gestalteten sich die Rüstungen des Korps immer furchtbarer, im Osten erhob der russische Bär grimmig seine Taten. So glich Preußen einem wehlosen, gefesselten Körper, jeden Augenblick in Gefahr, sehenden Auges von zwei Riesen erdrückt zu werden. Es war unvermeidlich, daß im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Frankreich und Rußland das ohnehin verheerte Preußen von neuem zum Schauplatz eines blutigen Krieges zu werden drohte, zum wenigsten aber durch endlose Truppendurchzüge oder Heereskonzentrationen das ausgezogene Land völlig zu Grunde gerichtet werden mußte. Der unglückliche König war angesichts dieser Sachlage zu Boden gedrückt und wußte nicht, ob er seine hilflosenden Arme nach Westen oder Osten ausstrecken sollte. Die Führer der patriotischen Partei dagegen, Scharnhorst, Blücher, Clausewitz und andere hatten nie mutiger und hoffnungsfreudiger in die Zukunft geschaut. Der Augenblick eines Weltbündnisses schien jetzt gegeben. Wenn Preußen sich mit Österreich und Rußland zusammenschloß und England diesen Bund mit seinen reichen Mitteln unterstützte, dann war die lang ersehnte Zeit gekommen, das verhasste Joch, unter dem ganz Europa leuchtete, abzuschütteln. Leider waren dies alles nur angenehme Trugbilder, entsprungen aus einer glühenden, optimistischen Vaterlandsliebe, dem Gefühl und Drang zu helfen, denn im Laufe der Zeit und aus den mit den betr. Mächten angeknüpften diesbezüglichen Verhandlungen war bald zu erkennen, wie wenig man auf deren Hilfe rechnen konnte. In dem bevorstehenden Kampfe konnte Preußen nicht neutral bleiben, weil sein Gebiet zwischen den kriegführenden Mächten lag. Einer derselben mußte es sich anschließen. Scharnhorst, heimlich tätig, zweifelte an einem Bündnis mit Napoleon, da nach seiner Meinung dessen Absicht doch sei, Preußen über kurz oder lang zu vernichten. Zu Rußland hatte er jedes Vertrauen verloren. Daher ging sein Rat dahin, man solle die preußischen Truppen auf der Stelle mobil machen und sich in den festen Stellungen in Verteidigungszustand zu setzen. Dieses Vorgehen allein gebiete Achtung und könne Napoleon am ehesten geneigt machen, in ein für Preußen einigermaßen günstiges Bündnis einzugehen. Solche Vorschläge erschreckten nur mehr den zweifelnden, zwischen beiden Kriegsparteien hin und her schwankenden König, anstatt ihn zu beruhigen, sodaß er wieder zu der ihm so verhängnisvollen, unseligen Politik der Mittelwege griff. Er wollte nun Vermittler zwischen Napoleon und Alexander spielen. Merkwürdigerweise fiel die Antwort des Letzteren auf einen an ihn gerichteten Brief des Königs recht kühl aus. Fast gleichzeitig hatte aber Friedr. Wilh. an Napoleon ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm unzweideutig ein Bündnis anbietet und auf Grund dessen allerlei Zugeständnisse fordert. Es konnte nicht überraschen, daß der schlaue Gewalthaber diesen Plan durchschaute, bedeutete dieses Zusammengehen doch nur ein Scheinbündnis, dessen Vorteile nicht ihm, sondern Preußen zugute kommen würden. Deshalb zögerte er absichtlich lange mit einer Antwort, und eine sehr spät in Berlin eintreffende allgemeine Erwiderung enthielt nur leere Versprechungen. Wie man aber an leitender Stelle in Frankreich über die Zukunft Preußens dachte, zeigte der Bericht eines preußischen Geheimagenten an Hardenberg, der besagte, daß man die Absicht habe, vor Beginn eines Krieges mit Rußland die Dynastie Hohenzollern zu entthronen, und Preußen zu zerstückeln. Da man durch die Verzögerung einer endgültigen Antwort Napoleons an diesen noch nicht gebunden war, wollte man es noch einmal mit Rußland versuchen. In einem eigenhändigen Schreiben hat der König den Kaiser Alexander, „Preußen nicht der Uebermacht Napoleons preiszugeben und ihm kräftige Hilfe zu sichern.“ Mittlerweile war die patriotische Partei unablässig tätig gewesen, an der Wehrbarmachung und militärischen Kräftigung Preußens zu arbeiten. Nach dem sog. „Krümpersystem“ waren allmählich 120000 Mann ausgebildet worden, ohne daß jedoch die von Napoleon vorgeschriebene Höchstzahl des stehenden Heeres von 42000 überschritten wurde. Man hoffte, den König durch diese Tatsache zu einem Aufstande mit fortzuziehen zu können, aber man täuschte sich. Er konnte sich zu keiner entschlossenen Tat aufraffen. Mit Frankreich hatte er angeknüpft und wollte den Erfolg abwarten. In Petersburg wartete Scharnhorst auf die entscheidende Antwort des Zaren. So horchte man im preußischen Kabinett mit einem Ohr nach Paris, mit dem andern nach Petersburg, immer in der quälenden Ungewißheit, etwas Schreckliches, Furchtbares hören zu müssen. Mitte Oktober 1811 traf Napoleons offizielle Antwort ein. Eine furchtbare Wahl: Der König von Preußen tritt entweder dem Rheinbund bei (also Basall Napoleons) oder schließt mit Frankreich ein Schutz- und

Trugbündnis für ewige Zeiten, alle Fälle und Orte. Diese Erschütterung erfüllte die Gemüter. Vorläufig wollte man die Verhandlungen mit Napoleon in die Länge ziehen, um Zeit zu gewinnen, geheime Beziehungen mit Österreich und England anzuknüpfen, zudem die Nachrichten aus Petersburg ziemlich ermutigend lauteten. Endlich traf auch von dort eine Antwort ein, klärte aber die Sachlage nicht. Trotz fortwährender Freundschaftsversicherungen, hatte Alexander nicht daran gedacht, sich offen über seine Pläne bezüglich Preußens und Rußlands auszusprechen. Offenbar war dem Zaren an einem Bündnis mit dem zerstückelten, ausgezogenen Preußen nichts gelegen. Hatte er doch ein Interesse daran, seine wahren Absichten geheim zu halten, sollte doch Preußen gleichsam als Puffer dienen, den ersten Anstoß Napoleons nach Osten zu zubeziehen.

So drängten denn die Umstände entweder zum Verzweiflungskampf bis auf den letzten Mann und Tropfen Blut oder zum erniedrigenden Bündnis mit Napoleon. Alle Verhandlungen mit demselben, sowie dessen rücksichtsloses, brutales Vorgehen hatten zur Folge, daß Preußen durch den schmachvollen Traktat vom Februar 1812 für eine Zeit lang an den Siegeswagen seines Todfeindes geknüpft wurde.

Kleingewerbe und Betriebskraft.

Vor ca. 10 Jahren noch — ein mitleidiges Kopfschütteln für den, der es gewagt hätte, dem Handwerker mit einer maschinellen Betriebskraft zu kommen; heute — die raffiniertesten Arbeitsmaschinen auch in den kleinen Betrieben, und ein Kampf der verschiedenen Energiearten um die Siegespalme, als bester und billigster Antrieb zu gelten. Stillstand bedeutet bekanntlich Rückschritt, und es ist deshalb für den Kleingewerbetreibenden nicht damit abgetan, nur eben die teure Handarbeit durch den billigen maschinellen Betrieb zu ersetzen, sondern er muß, um den immer schärfer werdenden Konkurrenzkampf siegreich bestehen zu können, mit der Zeit fortschreiten und sein Augenmerk darauf richten, seine vielleicht veraltete Arbeitsmaschine durch eine moderne, rationeller arbeitende zu ersetzen. Vor allem aber wird sich der Gewerbetreibende, der im Begriff steht, einen maschinellen Betrieb einzurichten, vor Enttäuschungen und Schäden schützen, wenn er sich über die Vorteile und Nachteile einer jeden ihm angepriesenen Betriebsart rechtzeitig unterrichtet.

Drei Maschinenarten treten heutzutage in der Hauptsache in den Wettbewerb; Dampfanlagen, Explosionsmotore und Elektromotore. Für das Kleingewerbe mit seinem geringen Kraftbedürfnis (etwa 2—5 PS) scheidet die erste von vornherein aus, wegen der Höhe der Anlagelosten, der Unmöglichkeit der Bedienung, die nur von geschultem Personal erfolgen kann, und der oft recht schwierig zu lösenden Platzfrage. Um eine richtige Entscheidung zwischen Explosions- und Elektromotor treffen zu können, wird man vor allem die für das Kleingewerbe spezifische Erscheinung des intermittierenden Betriebes in Betracht ziehen müssen. Diese Erscheinung bedingt es, daß in erster Linie an einen für das Kleingewerbe brauchbaren Motor die Forderung der bequemen Bedienung, hauptsächlich des leichten und augenblicklichen Anlassens gestellt werden muß, denn eine schwer in Betrieb zu setzende Maschine wird man recht häufig unbenutzt laufen lassen, um das mühevolle Wiederankurbeln zu ersparen. Dieses, wenn auch nur minutenlange Leerlaufen kostet dem Besitzer natürlich Geld und wird am Jahresabschluß eine ganz ansehnliche Summe ergeben. Zwischen den beiden zur Wahl stehenden Energiearten, flüssige und gasförmige Brennstoffe oder Elektrizität, besitzt nur der Motor der letzteren diesen Vorzug, und wenn auch die Betriebskosten pro Pferdekraftstunde im ersten Augenblick etwas höher erscheinen sollten, so ist das doch eben nur scheinbar, denn der Vorzug des spielend leichten Ein- und Ausschaltens trägt dazu bei, daß die Rechnung für elektrischen Strom im allgemeinen nicht höher, sondern wesentlich niedriger ausfällt, als für Petroleum, Benzin, Gas oder dergl. Auch die indirekten Betriebskosten, Verzinsung und Amortisation, sind infolge der ziemlich erheblichen Differenz im Anschaffungspreis bedeutend geringer und sorgen somit dafür, daß sich der Elektromotor auch hinsichtlich der Billigkeit des Betriebes mit jeder anderen Energieart messen kann. Ein wesentlicher Vorteil des Elektromotors, der ebenfalls auf die Betriebskosten von großem Einfluß ist, ist ferner darin zu suchen, daß er seine Energieentnahme aus dem Leitungsnetz dem jeweiligen Kraftbedarf der von ihm angetriebenen Arbeitsmaschine völlig anpaßt, während der Explosionsmotor auch bei geringerer Inanspruchnahme nahezu den gleichen Brennstoffverbrauch als bei Volllast aufweist. Auch wo die Platzfrage eine Rolle spielt, muß dem Elektromotor, der sich leicht an der Wand oder der Decke auf einer Konsole anbringen läßt, der Vorzug gegeben werden, Belästigungen der Nachbarschaft durch übertrieben hohe Abgase und die bei den Explosionsmotoren unvermeidlichen Geräusche und Erschütterungen sind bei dem Elektromotor unbekannt, und, was für Betriebe, wie Bäckereien, Metzgereien und ähnliche von größter Bedeutung ist, sein Betrieb ist der sauberste. Das Fehlen von übertriebenen Verbrennungsgasen, Rauch und Staub verleiht daher schon aus hygienischen Gründen dem Elektromotor ein gewaltiges Uebergewicht.

Der Ersatz der Handarbeit durch maschinelle Kräfte bedeutet bei richtiger Auswahl der Betriebskraft in jedem Falle eine Ersparnis, ganz besonders aber bei den stets betriebsbereiten und betriebsfähigeren Elektromotoren, die in den letzten Jahren in so vollendeter Konstruktion auf den Markt kommen, daß Reparaturen fast ausgeschlossen sind. Ein wie leistungsfähiger Arbeiter eine solche Maschine ist, davon hat der Fernstehende meist keinen richtigen Begriff, und er wird staunen, wenn er einen modernen Betrieb, beispielsweise eine Bäckerei betritt.

Zuerst wird es auffallen, daß fast jede Handarbeit durch maschinelle Kräfte ersetzt werden kann. So besorgt die Knetmaschine mit einem Kraftaufwand von 1 Pferdestärke — ca. 12 PS pro Stunde das Durchkneten von 100 kg Mehl in wenigen Minuten also für ca. 2—3 Pf. und zwar in einer Weise, wie es von Hand niemals geleistet werden kann. Mit geradezu verblüffender Ge-

schwindigkeit erfolgt die Herstellung der Brötchen auf einer Maschine, welcher den Teig unter automatischer Mehlauführung wirkt, zerschneidet und kugelförmig formt. Wenn man berücksichtigt, daß man mit einer solchen Maschine nur mit Hilfe eines Lehrlings 90 Brötchen in der Minute mit Stromkosten, die Bruchteile von Pfennigen betragen, herstellen kann, so wird man ermessen können, welche verständnisvolle Helferin das Kleingewerbe in der Elektrizität gefunden hat. Was für die Bäckerei gesagt, trifft natürlich auf jeden anderen Betrieb zu. Auch hier hat erst die Elektrizität dafür gesorgt, daß der Handwerker in dem nahezu erdrückenden Konkurrenzkampf lebensfähig bleibt, daß ihm ferner eine gewisse Unabhängigkeit von seinem Personal gesichert ist, daß seine Erzeugnisse, dank des viel gleichmäßigeren Arbeitens der Maschine, an Qualität gewonnen haben, und nicht zuletzt, daß er seinen ganzen Betrieb infolge nach Personalsparnis bedeutend billiger gestalten kann als früher.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Staatsanwaltsantrag im Prozeß Graf Wolff-Metternich. Am siebenten Tage der Verhandlung kam der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Vorzelt zum Vorschein. Er sprach ziemlich lange und beantragte schließlich, den Angeklagten wegen Betruges in verschiedenen Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis zu verurteilen. In einer Reihe von Fällen hatte er selbst Freisprechung beantragt.

§ Im Chemnitzer Giftmordprozeß gegen die Frau Magdalene Volgt, die ihre Tochter vergiftet haben soll, um die Lebensversicherungssumme zu erhalten, wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Sie verteidigte sich sehr geschickt und resolut und bestritt jede Schuld. Es folgte die Vernehmung einiger Zeugen, bei denen Frau Volgt Schulden gemacht hatte. Die Zeugen konnten nichts Wesentliches zur Sache aussagen.

Kongresse und Versammlungen.

**** Internationaler Kongreß für Kriminal-Anthropologie.** Nach einem Vortrage über Eigenart und Behandlung der Fürsorgezöglinge sprach die Tochter Lombroso's, Frau Dr. Lombroso-Ferrero, über Nutzen und Schaden des Beobachtungsstems über entlassene Sträflinge. Ferner wurde über die Unterbringung der gefährlichen verbrecherischen Geisteskranken und über die periodisch Irren verhandelt.

Welt und Wissen.

— Singende Fische. Einer italienischen Zeitschrift zufolge ist die Behauptung, daß die Fische stumm seien, nicht unter allen Umständen richtig; auf der Insel Capri gibt es nämlich einen See, der die Eigenschaft hat, singende Fische zu beherbergen. Die Töne, die diese Fische von sich geben, klingen lieblich und melodisch, und wenn ein ganzer Fischchor zu singen beginnt, ist es, als ob Myriaden Harfen erklangen. Fährt man in einem Nachen über den See, so kann man aus der größeren oder geringeren Konstärke genau erkennen, wo der seltsame Fisch sich befindet. Taucht man dann das Ruder ins Wasser, so wird die „Melodie“ lauter und deutlicher. Im Gegensatz zu den Gelehrten, die dem schwimmenden Sänger bereits einen wissenschaftlichen Namen gegeben haben, behaupten allerdings die Eingeborenen, daß es sich bei diesen Singfischen nicht um die Leistung eines Fisches, sondern um die eigenartigen Töne einer unter dem Namen „Cerithium palustre“ bekannten Molluske handelt.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 11. Okt. Fürst Bülow will in seinem Geburtsort, Klein Flottbeck an der Elbe, im eigenen Heim einen Teil des Jahres verweilen, und hat einen Teil des Rüder-Jenischschen Parks erworben, um dort eine Villa bauen zu lassen.

Duisburg, 11. Okt. Die Zahl der Erkrankungen an Typhus ist auf 84 gestiegen. Tödlich verliefen bisher sechs Fälle. Der Erreger der Seuche ist wahrscheinlich schlechtes Trinkwasser.

Böln, 11. Okt. In der Altstadt ist eine Familie Bonfig nach dem Genuß gebaden Fleisches unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Die Gesundheitspolizei leitet ein Verfahren gegen den Metzgermeister ein, von dem das Fleisch gekauft war.

Wien, 11. Okt. Der österreichische Jockeyklub hat dem Trainer Charles Blanner wegen Doping (Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Pferde durch Medikamente und andere künstliche Mittel) die Lizenz entzogen. Blanner ist der Trainer des Rennstalls des Fürsten Hohenlohe-Dehringen.

Brüssel, 11. Okt. In dem Ort Gosomen sind nach dem Genuß von Schweinefleisch über siebzehn Personen an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Acht Personen sind bereits gestorben.

Rio de Janeiro, 11. Okt. Die Regengüsse haben von neuem eingelegt und großen Schaden angerichtet. Die fast ausschließlich von Deutschen bewohnte Stadt Blumenau soll vollständig zerstört sein.

© Einfuhrkatastrophen werden aus verschiedenen Ländern gemeldet. Wir verzeichnen nachfolgend die beiden bemerkenswertesten Nachrichten. Sie lauten:

Neapel, 11. Okt. Der Palazzo des Kardinals Prisco, Erzbischofs von Neapel, ist zusammengefallen. Drei Personen sind dabei getötet worden. Zwei Damen, die durch Gesteinsmassen verschüttet wurden und sofort tot waren, und ein Polizeibeamter, der sterbend nach dem Hospital gebracht wurde.

Neval, 11. Okt. Beim Einsturz eines Mauerteils des im Bau begriffenen Esthischen Theaters sind etwa fünfzehn Personen unter den Trümmern verschüttet worden. Ein Toter und fünf Verwundete wurden geborgen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes. (Nachb. verb.)

- 13. Okt.: Bewölkt, teils Regen, kühl, teils heiter.
- 14. Okt.: Teils heiter, teils bedeckt, wärmer, windig.
- 15. Okt.: Vielfach trübe, milde, Regenfälle.
- 16. Okt.: Kühler, meist trübe, Regenfälle.
- 17. Okt.: Kühler, windig, bedeckt mit Regen.
- 18. Okt.: Kühler, meist bedeckt, Niederschläge.

Zwangsverkauf.

Am 13. Oktober 1911 vormittags 10 Uhr werde ich an Ort und Stelle

1 Schwein, 10 Hühner und 1 Hahn

öffentlich, meistbietend, gegen gleich bare Zahlung versteigern. Käufer wollen sich beim Wirt Geßler in Halverscheid b. Brügge einfinden.

Lüdenscheid, den 12. Oktober 1911.
Sietter, Gerichtsvollzieher, Lüdenscheid.

Für meine Werkzeug-
schlosserei suche sofort einen
tüchtigen

Gehilfen und einen Lehrling

Aug. Berghaus, Fabrik-Geschäft,
Oberbrügge.

Einen
Berkmeistergehilfen,
der Schnitte anfertigen und
reparieren kann, sowie

einige Backer

für Eisenwaren sucht zum
sofortigen Eintritt.
C. S. Steinbach, Oberbrügge.

Empfehle in schöner Auswahl
und zu billigen Preisen

Solinger Stahl-Waren

wie
Tischmesser und -Gabeln,
Dessertmesser und -Gabeln,
Brotmesser, Tranchierbestecke,
Taschenmesser,
Rasiermesser, Scheren etc.
Wilh. Bell jr., Halver,
Kirchstraße 5.

Schuh- Schnellsohlerei!

Größte Leistungsfähigkeit.
Prima Material, billigste Preise.
Saubere Arbeit
Sofortige Bedienung

8 nur Südstr. 8

J. Reinwald, Halver.

Heute eintreffend
frischen Bratschellfisch
mittelgroßen Schellfisch,
großen Schellfisch,
Cablian, Dorisch
Franz E. Lamsberg, Halver.

Schmidt'sche Strickwolle
empfiehlt in allen Preislagen
Max Laifle, Oberbrügge.



Griechische Edelweine
Feine Morgen- und bewährte
treffliche Medizinalweine
Seit 1882 ärztlich verordnet.
Echt unter Etikette mit
Marke Chardon.
Ferner: Ia. Markgräfler
Rot- und Weissweine
nur erstklassige Kranken-
Weine empfiehlt
A. Krugmann, Halver.

Ia. gekochten Schinken
frisch im Anschnitt
Ernst Neuser, Halver.

Empfehle feines
Backmehl
Weizenmehl
Kartoffelmehl
Hafermehl
Reismehl
Maizena
Mondamin
Grünkernmehl
Rote Grütze
Vanillesaucenpulver
Eispulver
Puddingpulver
Backpulver
Vanillezucker,
Salizyl,
Franz E. Lamsberg, Halver.

Pumpernickel, Grahambrot
Kastentuten,
sowie sämtliche Fabrikate der
Hagener Brotfabrik empfiehlt
stets frisch
Hud. Johann, Garthausen.

Schwere westfälische

Eier

10 Stüd 98 Pfennig
Ernst Neuser, Halver.

Schaffsmühle.

Öffentliche politische Versammlung.

Am Samstag, den 14. Oktober abends 8 Uhr
findet im Lokale des Herrn Ernst Piepenstock eine

öffentliche politische Versammlung

statt.

Das Thema lautet:

Volksnot und Volksvertretung

Referenten: Reichstagskandidat N. S. Witt-
Wannsee, Dr. Nestriepfe-Cöln.

Freie Diskussion.

Männer und Frauen aller Parteien sind freundlichst
eingeladen.

Demokratische Vereinigung für den Wahlkreis Ostena-Hersfeld.

Hausisch

Delikates Pflanzenbutter-Margarine

laut Urteil des beeidigten Nahrungsmittel-Chemikers
Herrn Dr. M. Vogtherr, Berlin

ein vollendeter und idealer
Naturbutter-Ersatz

für Gesunde u. Kranke — stets frisch zu haben.

Max Laifle, Oberbrügge.

Wasch-Garnituren,

Ess- und Kaffee-Service
Blumenkübel :: Wandteller
Bowlen, Weinkühler etc. etc.

empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver i. W., Kirchplatz 5.

Filzhüte

sowie

Sportmützen

in feinsten

In- und Ausländischen Marken

empfiehlt

in grösster Auswahl
zu billigsten Preisen

Louis Wurm jr.
Lüdenscheid.



Obst- und Gemüse-Konserven

in grösster Auswahl

empfiehlt billigst:

Frau E. Lamsberg, Halver.

Viehverkauf.

Im Auftrage des Nachlasspflegers der Erben Wilhelm
Hodemann zu Romberg werde ich daselbst am Montag,
den 16. Oktober, 10 Uhr morgens anfangend, gegen
Bar versteigern:

1 schweren Zugochsen, 1 tragbar Rind,
2 Schweine, 3 Kühe, davon 2 hoch-
tragend, mehrere Hühner.

Rierspe, 11. Oktober 1911.

Ernst Koch, Auktionator.

Billig!

Frische Tafelbutter Pfd. 140 Pfg.

Brechbohnen 2 Pfd.-D. 50 Pfg.

Schnittbohnen 2 Pfd.-D. 50 Pfg.

Hamburger Importhaus,

Inh.: Wm. Charlotte Kelling, Schaffsmühle i. Westf.

Elektrische Bügeleisen

in allen Arten und Preislagen empfiehlt

Hugo Köhler, Halver :: Berlinerstrasse.

Wir bitten unsere geehrten Inserenten um die Inserate
bis spätestens morgens 8 1/2 Uhr, größere Inserate
tags vorher bis abends 6 Uhr für die nächste Nummer
aufzugeben. Die Expedition dieser Zeitung.

Mechanische Tischlerei

Albert Schmalenbach

Hohenplanken bei Halver i. W.

empfiehlt sich zur Anfertigung
aller vorkommenden Bau- und
Möbel-Tischler-Arbeiten in alt-
renommierter Qualität zu Kon-
kurrenz-Preisen.

Spezialität: Haus- und Zimmertüren,
Flurabschlüsse, Fenster, Wohnungs-
und Wirtschafts-Einrichtungen etc. etc.

Sonderangebot für unsere Leser!

!! Unentbehrlich für die Einmachzeit!!

Unstreitig das beste und praktischste aller Kochbücher.

M. Ehrhardt

Großes illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feineren Tisch.

Mit farbigen Kunstbelegen und Textbildern zusammen über 1000 Illustrationen.

Hohelegant und solid gebundener vielfarbiger Prachtband. — Lexikon-Format.

Neue vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage von A. Mathis, Küchen-
meister und Traiteur.

Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. M.
Inhaber höchster Auszeichnungen, 18 Ehrendiplome, 10 goldene Medaillen.



Auf Fachausstellungen in Berlin, Paris, London,
Wien, Brüssel, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig,
Strasbourg i. E. u. mit goldenen Medaillen u. prämiert;
hundert von Gutachten aus ersten Fachkreisen rühmen
begeistert seine Vorzüglichkeit und praktische Verwend-
barkeit. Es umfaßt das ganze Wesen der modernen
Küche, sowohl für den kleinsten wie auch für den größten
Haushalt. Die Einmachverfahren und die verschiedensten
Einmacherezepte finden ganz besondere Berücksichtigung.
Ein zuverlässiger Berater für alle jene zahllosen großen
und kleinen Dinge des Haushaltes, die das Wohlbehagen,
die Gemütlichkeit und das Glück im Hause ausmachen.
Unbedingt das praktischste Hausbuch und
schönste Festgeschenk für jede Dame.

Preis nur 3 Mark,

hier ins Haus gebracht M. 3,10. Postfrei inkl. Verpackung erste Zone M. 3,35
sonst M. 3,60 gegen Vorauszahlung.

Diese Ausgabe ist als schönstes, außergewöhnlich vorteilhaftes, enorm billiges Haus-
buch für jede Frau und jedes Mädchen geeignet. Der Preis von 3 Mark ist ein
außerordentlich niedriger, und der nicht zu große Vorrat dürfte bald vergriffen sein;
man wolle also gest. möglichst sofort das Werk in unserer Expedition in Empfang
nehmen oder Bestellung einsenden an:

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verlobte

werden um Besichtigung meiner Interes-
santen und grossen Musterzimmer-Aus-
stellung gebeten, erstklassige süddeutsche
Arbeit, mässige Preise.

Ernst Rabenschlag, Hagen i. Westfalen

Möbelfabrik

Turnverein Halver (e.B.)

Donnerstag, den 12. Oktober
abends 8 1/2 Uhr

Übung

des Trommler- und Pfeiferchors
in der Turnhalle

Der Leiter.

M. G. B. „Arion“
Halver.

Samstag, den 14. d. M.
abends punkt 8 1/2 Uhr

Chorstunde.

Vollzähliges und pünktliches
Erscheinen ist unbedingt er-
forderlich

Der Vorstand.

M. G. B. „Niedertafel“
Halver.

Die Chorstunde

beginnt Samstag abends 8 1/2 Uhr
Der Vorstand.

M. G. B. „Thalia“
Bergfeld.

Samstag, den 14. d. M.
abends 9 Uhr

Chorstunde.

Nachher: Freibier.
(Münchener Paulanerbräu.)

Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.